Der Muschik als der Neger der russischen Revolution ; Die moderne Entwicklung ist uns über den Kopf gewachsen

Autor(en): **Lippman, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **62 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-141407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das wäre auch gar nicht zu wünschen; denn der Glaube *lebt* doch auch von dem Kampf mit dem Unglauben. Und wehe, wenn er zu einem in dem Sinne sicheren *Besitz* würde, dass er spräche: «Ich glaube; ich glaube ohne jede Möglichkeit des Zweifels; ich bin in allem und immer fest ein Glaubender. Ich habe einen Vorrat für viele Jahre!» Der plötzliche Verlust dieses Besitzes wäre seine sichere Strafe. Gerade der echte Glaube muss auch mit der *Demut* des Glaubens verbunden sein. Er muss immer auch von seiner Unzulänglichkeit und Schwäche wissen. Er muss immer nach der Quelle streben, die mehr und mehr gewährt. Er muss immer auch von der Hand in den Mund leben, vom täglichen Brot der Seele. Er muss immer von *Gott* leben, nicht von sich selbst. Nur das ewige Schwanken muss einmal aufhören. Nur die Entscheidung muss einmal fallen. Nur der feste *Boden,* der Felsengrund, muss einmal gefunden sein.

In *diesem* Sinne aber bleibt es auch ein unendlich *trostvolles* Wort: «Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!» *Leonhard Ragaz*

Der Muschik als der Neger der russischen Revolution

Die historische Aufgabe, der sich die besten aus der sowjetischen Jugend gegenübersehen, ist, unter dem Sozialismus der Freiheit eine Gasse zu bahnen. Das wird eine doppelte Revolution erfordern, eine des Gedankens und eine der Tat. Die erstere muss mit allen Ausflüchten und Banalitäten der Partei seit dem 20. Kongress ein Ende machen und überhaupt eine Gesamtüberprüfung des kommunistischen Systems vornehmen, wobei weder Lenin noch Marx hinter der Szene bleiben dürften. Alle Idole müssen umgeworfen, alle geheiligten Dogmen der Kritik unterworfen werden. Öffnet die Fenster, fegt die Spinnweben weg. Das wird die sowjetischen Errungenschaften von den krebsartigen Missbildungen trennen, die Russland immer noch als Diktatur weiterbestehen lassen, in der weder Arbeiter noch Bauern frei sprechen dürfen.

Für die amerikanische Jugend bietet unsere Rassenkrise eine neue Perspektive, von der aus sie die Wurzeln dessen erkennen können, was der 20. Kongress «Persönlichkeitskult» nannte. Wir lernen aus bitterer Erfahrung, welche ungeheuren Kosten einer Gesellschaft durch Sklaverei und ihre Folgen aufgebürdet werden. Vielleicht die eindrucksvollste Tatsache, die zum Verständnis der russischen Wirklichkeit hilft, ist, dass vor einem Jahrhundert die Mehrheit des russischen Volkes kaum mehr als Sklaven waren. Der Muschik war Russlands Neger. Beide Sklavenbefreiungen etwa zur gleichen Zeit. Der Erlass Alexanders II. kam 2 Jahre vor dem Lincolns. Beide liessen die, die befreit werden sollten, in einem Fegefeuer zwischen Leibeigenschaft und Freiheit. Weder Russland noch Amerika lieferten die 40 acres und ein Maultier. Der befreite Muschik, wie der befreite Neger, blieben der Herrenrasse ausgeliefert. All das Schlimme, das man dem Neger nachredet, wurde auch von dem Muschik behauptet, und in Amerika tragen 10 Prozent noch die Spuren solcher Kennzeichnung.

Ich beschrieb einmal den amerikanischen Neger als einen Fall innerer Kolonisation. Ein unterworfenes Volk, das genau wie die Menschen in den Kolonien mit seiner Arbeit ausgebeutet wird. Dasselbe trifft auf den Muschik zu. Für den russischen Bauern war die Revolution in der Tat eine Diktatur des Proletariats. Das Kapital, das Russland für seine Industrialisierung brauchte, wurde aus den Bauern herausgepresst, durch die grossen Enteignungen der Kulaks, durch die Arbeit, zu der diese in Sibirien und anderswo gezwungen wurden — und durch die niedrigen Preise, zu denen die Bauern ihre Erzeugnisse abliefern mussten. Der Muschik war der innere Imperialismus der Bolschewiken.

Die Revolution wurde gesichert zunächst dadurch, dass man dem Bauern das Land schenkte, das er sich schon angeeignet hatte, und das man ihm hinterher wieder wegnahm, um das Kapital für die Industrialisierung zu gewinnen. Der grundlegende Fehler der neuen Landbesitzer war, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben gut assen und wenig ablieferten. 1927 hatte die Weizenernte wieder ihren Vorkriegsstand erreicht, aber auf den Markt gelangten nur 50 % und in den Export nur 5 % davon. Das Problem war, wie man aus dem Bauern mehr herausholen könnte. Die rechte Opposition empfahl das Zuckerbrot. Bezaubert durch die amerikanische Landwirtschaft wollte sie die Erzeugung steigern dadurch, dass man dem Bauern mehr Gebrauchsgegenstände lieferte, und der Industrie helfen durch eine blühende Landwirtschaft. Die linke Opposition, angeführt durch Trotzky, empfahl die Peitsche. Stalin entschied sich für die Linke, deren Programm aber in der Praxis eine Brutalität annahm, wie sie nicht vorgesehen war. Daraus wurde ein zweiter Bürgerkrieg gegen die Bauern, der geführt wurde mit der sadistischen Perfektion, wie sie die russische Vergangenheit gelehrt hatte. Arbeiter und Bauern litten gleicherweise. Der Krieg gegen die Bauern bewirkte eine Hungersnot. Arbeiter wie Bauern mussten einer drakonischen Disziplin unterworfen werden, um die Produktion in Gang zu halten.

Das Symbol des Wechsels war der Inlandspass. Er war erstmals von Peter dem Grossen eingeführt worden, um die Bauern bei ihren Herren und den Staatsgütern festzuhalten. Die Revolution hatte ihn als «Instrument zur Unterdrückung der Massen» abgeschafft. 1932 wurde er wieder eingeführt, um die Arbeiter auf ihrem Arbeitsplatz und die Bauern auf dem Lande zu halten. Sowjetbürger müssen ihn heute noch tragen. In Amerika wird der Pass gebraucht, um verdächtige Bürger im Ausland zu zügeln. In der SU wird er benutzt, um jedermanns Bewegungsfreiheit im Lande zu kontrollieren.

Diese Reliquie ist eine Erinnerung daran, dass die Sozialisierungskampagne, wie die Revolution selbst, durch eine Minderheit von Revolutionären dem Volke von oben und mit Gewalt aufgezwungen wurde. Alle die entsetzlichen Verbrechen, wie «Entstellung sozialistischer Legalität», «Abweichung von Lenins Normen» usw., die auf dem 20. Kongress Stalin und dem Persönlichkeitskult zur Last gelegt wurden, sind Folgen dieser grundlegenden Tatsache. Ehe sie erkannt wird, kann keine grundlegende Reform beginnen. Die Rückständigkeit des Landes führte die Bolschewiken dazu, die rück-

ständigsten Methoden anzuwenden, an die man gewöhnt war: Reformen von oben, ein allgegenwärtiges Polizeisystem, Unterdrückung abweichender Meinungen, Verweigerung von Presse- und Redefreiheit.

In der Sicht von Marx und Lenin sollte der Kommunismus die natürliche Frucht des Kapitalismus sein, das Endresultat der Entwicklung, durch die der Kapitalismus Industrie und Kapital kollektivierte und das Festhalten an privatem Besitz sich überlebte. Die besitzlose Klasse sollte der natürliche Erbe und Verwalter der neuen Gesellschaft sein. Das war der grosse Plan, den die kommunistische Revolution erfüllen sollte. Aber Lenin sagte schon 1905, dass die Arbeiterklasse, sich selbst überlassen, es nur zu gewerkschaftlichen, nicht aber zu sozialistischen Begriffen bringen würde. Die sozialistische Revolution müsste den Massen auferlegt werden von einer Elite von Revolutionären, die besser wüssten, was die Massen wirklich brauchten. Diese grandiose Vision, selbst das Produkt russischer Realität und Vergangenheit, sah also nicht eine Diktatur *des* Proletariats, sondern eine Diktatur *über* das Proletariat vor. Da lag der Ursprung des Persönlichkeitskults, nicht in Stalins persönlichem Charakter.

Gewiss sprachen Lenin und Trotzky, ehe sie an die Macht kamen, oft von einer Demokratie, an der alle teilhatten. Lenin sprach 1917 von einer Gesellschaft, in der die Funktionäre nicht nur gewählt, sondern auch, wenn nötig, «augenblicklich abberufen» werden sollten. Er schrieb: «Nach der Eroberung der Macht werden die Massen den alten bureaukratischen Apparat zerbrechen und sofort einen Zustand herbeiführen, in dem alle an Kontrolle und Überwachung beteiligt sind. So dass alle zeitweilig Bureaukraten werden — und damit es niemand mehr wird.» Aber als Lenin im Sattel sass, zeigte sein neuer Staat eine Tendenz zu äusserster Stärkung der Grundsätze der Hierarchie und Unterdrückung, zur Entwicklung eines verfeinerten Überwachungsapparates, zu grösserer Unabhängigkeit der gewählten Funktionäre und zur Abschaffung jeglicher Kontrolle durch die Massen.

Einige Jahre zuvor hatte die grosse polnische Revolutionärin Rosa Luxemburg aus ihrer Gefängnisszelle in Breslau schon gesehen, was im Kommen war. Sie schrieb: «Gerade die ungeheuren Aufgaben, die die Bolschewiki mit Mut und Entschlossenheit angegriffen haben, erfordern die grösstmögliche Entwicklung und Teilnahme der Massen, um erfüllt zu werden. Das öffentliche Leben in Ländern mit beschränkter Freiheit», schrieb sie mit einer Einsicht, wie sie unter Kommunisten nicht oft zu finden ist, «ist so arm, so elend, so steif, so unfruchtbar, gerade weil durch Verweigerung der Demokratie alle lebendigen Quellen geistigen Fortschritts und Reichtums verstopft werden.»

Sie sagte, niemand wisse das besser und wiederhole es häufiger als Lenin, aber «die Mittel, die er anwendet, Dekrete, diktatorische Macht des Fabrikleiters, drakonische Strafen, Terror» beraubten die Massen jeglicher Mitwirkung in dem Prozess. «Ohne allgemeine Wahlen», erklärte sie, «ohne völlige Presse- und Versammlungsfreiheit, ohne Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution. Nur die Bureaukratie bleibt . . . » Und in Worten, die an Jefferson erinnern und den Weg zu einem freien

Sozialismus zeigen, skizzierte sie die Wirklichkeit, die die sowjetischen Führer noch heute nicht erkennen wollen: «Freiheit nur für die Regierungsanhänger, nur für Parteimitglieder ist überhaupt keine Freiheit. Freiheit ist immer und ausschliesslich Freiheit für die, die anders denken. Nicht wegen eines fanatischen Begriffs von «Gerechtigkeit», sondern weil alles, was instruktiv, gesund und läuternd in politischer Freiheit ist, von diesem Wesenszug abhängt, und ihre Wirksamkeit schwindet, wenn «Freiheit» ein Privilegium wird.»

Zwei Jahre später beschrieb Bertrand Russell nach einer Reise durch Russland die Folgen des Kurses, den Rosa Luxemburg beklagt hatte. Er schreibt: «Die Notwendigkeit, Kommunisten zu erziehen, erzeugt eine Treibhausluft, wo jeder Hauch frischer Luft abgesperrt werden muss. Die Menschen werden gedrillt, in einer bestimmten Richtung zu denken, und jede freie Intelligenz ist tabu. Das Land gleicht zunehmend einem ungeheuer vergrösserten Jesuitenkollegium.

Jedes Regime muss ein Risiko wählen — das Risiko der Freiheit, mit der Gefahr, abgelehnt oder auch nur missverstanden zu werden — oder das Risiko einer Diktatur, die trotz aller guten Absicht ihrer Gründer zunehmend unbeugsam, despotisch und krebsbedroht wird. Die Bolschewiki wählten das letztere, und damit gibt es noch heute nach 50 Jahren in der Sowjetunion weder Presse- noch Redefreiheit. Sie ist die gigantische Karikatur dessen geworden, was der Sozialismus hätte sein sollen. Die Arbeit des 20. Kongresses ist umsonst gewesen, weil die Partei und ihre Führer fürchten, dass ungehinderte Diskussion des «Kults der Persönlichkeit» ihr Monopol der Macht und ihre Gewohnheit, lieber durch Zwang als durch Überredung zu regieren, bedrohen könnte. Der bourgeoise Staat borgte aus feudaler Erfahrung mit der Magna Charta Grundsätze, die entwickelt wurden zu einem Mittel, das Individuum gegen Bedrückung durch den Staat zu schützen. Es besteht kein Grund, warum nicht der proletarische Staat bei der bourgeoisen Erfahrung Anleihen machen sollte, und es besteht kein Grund, warum Habeas Corpus nur unter dem Kapitalismus, nicht aber unter dem Sozialismus existieren könnte, warum der Anwalt eines Mannes ihn nicht aus dem Gefängnis befreien und den Staat zwingen könnte, zu erklären, warum er eingekerkert wurde und warum kein öffentliches Verfahren stattfand. Hätte es dieses Recht zu Stalins Zeit gegeben, einige der besten Kommunisten wären noch am Leben — denn es waren die Speichellecker, die am Leben blieben. Die Mutigen und Verantwortungsbewussten mussten sterben. Der Grund, warum den Massen ein so fundamentales Recht verweigert wurde, ist, über den Häuptern der Massen und der Intellektuellen den Schatten des alten Terrors zu erhalten, die Furcht, jederzeit ins Gefängnis geworfen werden zu können.

Die wichtigste Veränderung, wenn die Sowjetunion sich zu einem guten Staat entwickeln will, ist Gewährung der Pressefreiheit. Ich erinnere mich, dass vor 30 Jahren die Kommunisten sich rühmten, mit Stalins neuer Verfassung mehr Pressefreiheit zu besitzen, als die Amerikaner, weil die Verfassung nicht nur Presse- und Versammlungsfreiheit garantiert habe, sondern diese Rechte auch sichere dadurch, dass den Massen und ihren Organi-

sationen Papier, Druckereien, öffentliche Gebäude, Verkehrsmittel und andere materielle Requisiten für die Ausübung dieser Freiheiten zur Verfügung gestellt worden seien — 30 Jahre später ist alles nur ein bitterer Scherz.

Der ungeheure Propagandaapparat der SU dient heute wie in Stalins Zeiten dazu, diese Wirklichkeit vor der Welt und vor vielen ihrer eigenen Bürger zu verschleiern. Alles, was in bourgeoisen Staaten das Schlimmste ist, gibt es in vergrössertem Massstabe in der SU. Trotz aller Reformversprechungen seit der Zeit gibt es heute noch das Gesetz über gegenrevolutionäre Verbrechen, und es kann angewandt werden, um wirkliche Diskussion unmöglich zu machen. Nur in den schlechtesten Staaten werden Schriftsteller verbannt, zum Schweigen gebracht oder eingekerkert, wie in der SU Sinjowski und Daniel. 11 Jahre nach dem 20. Kongress, 14 Jahre nach Stalins Tode funktionieren immer noch «Arbeitslager» und diese beiden Männer sind für 7 resp. 5 Jahre dahinein verbannt. Charakteristischerweise kann niemand ergründen, ob ihre Urteile durch die Amnestie aufgehoben oder gemildert worden sind.

Der neuen sowjetischen Jugend liegt es ob, diese Wirklichkeit zu ändern. Hegel erklärte, dass die Dialektik mit der Schaffung des preussischen Staates ihr Ende gefunden habe. Die Kommunisten sagen, sie habe geendet mit der Gründung des despotischen Sowjetischen Staates. Aber in Wahrheit dauert die Dialektik noch immer an, und die Synthese zwischen Sozialismus und Freiheit muss ein neuer Staat sein, der die Vorteile beider vereinigt. Die grosse westliche Tradition Spinozas, Miltons und Jeffersons ist voll anwendbar auf eine sozialistische Gesellschaft und muss mit ihr verbunden werden, wenn der Mensch in der SU frei sein und das sozialistische Ideal für die Jugend noch anziehend sein soll. Die Menschen in der SU, die so viel gelitten und so viel geschaffen haben, die in 50 Jahren solche Riesenschritte getan haben, schulden es der Welt und sich selbst, mutig diesen neuen Weg zu betreten, in Richtung der Freiheit, die ihnen so lange versagt worden ist.

Aus «I. F. Stone's Weekly», 13. Nov. 1967

Die moderne Entwicklung ist uns über den Kopf gewachsen

Wir sind zutiefst desorientiert. Es gibt keine menschliche Beziehung, sei es die zwischen Eltern und Kind, Gatte und Gattin, Arbeiter und Arbeitgeber, die nicht eine seltsame Veränderung durchgemacht hat. Wir können uns nicht zurechtfinden in einer komplizierten Zivilisation. Wir wissen nicht, wie wir uns verhalten sollen, nachdem persönliche Beziehungen und göttliche Autorität verschwunden sind. Es bestehen keine Vorbilder, die uns den Weg weisen könnten, keine Weisheit, die nicht für ein einfacheres Zeitalter bestimmt war. Wir haben unsere Lebensverhältnisse schneller verändert als wir imstande sind, uns selbst zu ändern. *Walter Lippman*

Die nächsten 50 Jahre

In einer Rede vor dem «American Institute of Planners» in Washington (3. Oktober 1967) äusserte der weltbekannte schwedische Wirtschaftswissenschafter und Soziologe *Gunnar Myrdal* folgende Gedanken über die Notwendigkeit und die Schwierigkeiten einer Vorbereitung der künftigen Gesellschaft.